

Inhalt

Einleitung	9
Neinsagen war wichtig: Flashback in die 80er-Jahre	15
Die Anfänge: »Strawberry Seductress« – mein Fotoservice für Frauen	50
Die virtuelle Schlampe – meine Chatroom-Abenteuer	73
Selbst ist die Frau – ich drehe meinen ersten Porno: <i>Sexual Sushi</i>	97
Ich mache Frauenfantasien sichtbar: <i>Female Fantasies</i>	124
<i>Feeling it ... not faking it</i>	161
Der ganz große Wurf? <i>Female Voyeur</i>	182
David gegen Goliath – die Pornoindustrie und ich	229
Fest in weiblicher Hand: die neue Sex-Revolution	249
Epilog	280
Anhang	
Mein Casting-Fragebogen	282
Bibliografie	284
Filmografie	286
Websites	287



Einleitung

*Wenn du es träumen kannst,
kannst du es tun!*

WALT DISNEY

Just als ich mir wie ein Schnellkochtopf vorkam, der kurz vorm Explodieren ist, konnte ich entfliehen. Mein vierter Film, *The Female Voyeur*, ist fertig und kommt in ein paar Wochen raus. Ich habe ein Jahr lang daran gearbeitet und sowohl die Produktion als auch die Postproduktion haben sehr viel Kraft gekostet. 14-Stunden-Tage. Jedes Wochenende arbeiten. Bis zur totalen Erschöpfung. Nachts wach liegen, zu gestresst zum Schlafen. Sorgen, weil ich mehr Geld in ein Projekt gesteckt habe als jemals zuvor – ein Projekt, an das viele nicht glauben, weil der DVD-Verkauf in der heutigen Zeit ständig sinkt und das Medieninteresse an Pornos aus weiblicher Perspektive nachlässt. Manchmal frage ich mich, warum ich mir das antue: Tag und Nacht arbeiten, größere, bessere, strahlendere Filme drehen und mich weiter verschulden anstatt ein normales, ruhiges und geregeltes Leben mit mehr (finanzieller) Sicherheit zu führen? Warum gehe ich all diese Risiken ein, warum bin ich so eine Perfektionistin und warum stecke ich viel Zeit und Geld in Projekte, auch wenn ich meine Grenzen längst überschritten habe? Wenn ich manchmal die roten Zahlen auf meinem Konto sehe und kurz vor dem Burn-out stehe, denke ich: Vielleicht sollte ich einfach aufhören, es ruhig angehen lassen, auf Nummer sicher gehen.

Nach Lanzarote bin ich gekommen, um einmal durchzuschmaufen, Bestand aufzunehmen und meinen Lebensweg von der Anti-Porno-Aktivistin zur feministischen Pornoproduzentin niederzuschreiben. Zu Hause wäre das bei der endlosen Flut an E-Mails und Anrufen nicht möglich gewesen. Nach acht Jahren, die ich Pornos aus weiblicher Perspektive produziere, bin ich noch immer ein »Ein-Frau-Betrieb« und habe keine Angestellten, an die ich Aufgaben delegieren kann. Ich beantworte jede E-Mail selbst, und so vergeht jeder Arbeitstag wie im Flug. Manchmal bleibt nicht ein Moment Zeit für das, was ich am meisten liebe: Filme machen, Fotografieren und Schreiben. Also habe ich mir ein ruhiges Ferienhäuschen in den Bergen gemietet, um dieses Buch zu schreiben.

Vorhin fragte mich die Verkäuferin im nahegelegenen Bioladen, wo ich ein paar Lebensmittel gekauft habe, was mich nach Lanzarote getrieben hätte. Ich erzählte ihr, dass ich hier bin, um über Pornos von und für Frauen und über meine Arbeit als unabhängige Pornoproduzentin zu schreiben. Ihre Augen wurden groß, und sie bekräftigte immer wieder, wie interessant und aufregend sie das fände. Diese Reaktion machte mich stolz und glücklich, denn manchmal vergesse ich vor lauter Müdigkeit, Stress und Schulden, dass meine Arbeit wichtig ist, weil sie von vielen Frauen auf der Welt wertgeschätzt wird. Zu Hause checkte ich meine E-Mails, darunter war die Nachricht einer Frau aus Toronto, die ich nie getroffen habe. In der Betreffzeile stand: »Danke.« Weiter schrieb sie: »Ich kann vieles von dem nachfühlen, wofür du seit Jahren stehst. Das, was du mit deinen Filmen aussagst, lässt mich wieder frei durchatmen. Es tut gut zu wissen, dass es Frauen wie dich auf dieser Welt gibt, die etwas bewegen. Verglichen mit dieser männlichen Massenproduktionsindustrie gibt es so wenige weibliche Visionen und Darstellungen davon, was Sex wirklich ist. Und ich will das verändern. Ich möchte mich kurz bei dir dafür bedanken, dass du es mir und anderen ermöglichst, dir auf deinem Weg zu folgen. Hab einen wunderschönen Tag ...«

Und mein Tag wurde wirklich wunderschön. Denn das ist es, warum ich meine Arbeit mache. Deswegen liebe ich meine Arbeit: um andere Frauen zu ermutigen, ihre Stimme zu finden, sich auszudrücken und ihre Fantasien und Träume wahr werden zu lassen. Diese Art von Feedback ist mir wichtiger als ein ausgeglichenes Konto oder Massen von Auszeichnungen.

Nach acht Jahren harter Arbeit, vier Filmen, drei Frauenporno-Kompilationen, zwei Büchern, zahllosen Workshops, Messen, Fernsehauftritten und Interviews sowie der Ausschreibung eines Preises für neue Erotikregisseurinnen drehe ich immer noch Pornos aus weiblicher Sicht, weil sie gebraucht und gewünscht, wertgeschätzt und gemocht werden.

Nachdem uns eingebläut wurde, Frauen seien einfach nicht visuell veranlagt, müssen wir vieles nachholen: beim Filme gucken und Filme machen – besonders von Pornofilmen. Die meisten Pornos werden immer noch von Männern für Männer produziert und stellen daher deren Fantasien und ihre Interpretation weiblicher Sehnsucht, Begierde und Lust dar. Für uns Frauen ist es also wichtig, dass wir unsere eigene erotische Bildsprache finden, damit wir uns ausdrücken können, die Möglichkeit haben, uns mit den Fantasien und Begierden anderer Frauen zu identifizieren und den Männern zu zeigen, wer wir sind und was wir wollen. Uns auszuschließen, wenn es um Pornos geht, würde nur die männlichen Mythen über unsere Sexualität fortbestehen lassen, was nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer negative Konsequenzen hätte: Pornos, die Frauen auf weit gespreizte »Fotzen« und Männer auf ewig harte »Schwänze« reduzieren, schränken letztendlich die Möglichkeiten von uns allen ein, einander Lust zu bereiten oder auf unsere Kosten zu kommen. Wir brauchen mehr Ausdrucksfreiheit und Abwechslung bei Pornos, kein Ficken wie am Fließband, das einzig auf den männlichen Orgasmus und den Cum Shot abzielt.

Beim Spracherwerb ist der erste Schritt, lesen zu lernen, beim zweiten Schritt geht es ums Schreiben und sich selbst frei auszu-

drücken. In den 80ern »lasen« viele Frauen Pornos. Das, was sie sahen, gefiel ihnen nicht, und das Genre wurde vehement kritisiert. Die Kritik der Feministinnen, Pornos würden gewalttätigen Sexismus endlos wiederholen und glorifizieren, war und ist in vielerlei Hinsicht immer noch gerechtfertigt. Feministin zu sein bedeutete damals, gegen Pornos zu sein. Porno buchstabierte sich für uns porNO. Punktum. Keine weiteren Fragen. Keine neuen Visionen weit und breit. Alle Pornos waren schlecht.

Ich bin Feministin und war auch gegen Pornos. Manche von uns blendeten ihre Existenz einfach aus, andere wollten sie grundsätzlich verschwinden lassen, sie verbieten. Anstatt unsere Begierden und Fantasien in aussagekräftigen und innovativen Bildern auszudrücken, die uns gefallen, gaben wir einfach auf und überließen das Feld weiterhin den Männern. Wir waren freiwillig still und unsichtbar.

Ich kam jedoch an einen Punkt, an dem es mir nicht mehr reichte, Nein zu sagen. Ich wollte nicht nur *gegen* etwas sein – ich wollte *für* etwas sein, eine Alternative schaffen, die mich befriedigt und hoffentlich andere Frauen und Männer inspiriert. Ich wollte, dass meine Fantasien nicht länger geheim und im Verborgenen bleiben, sondern dass sie gesehen und gehört werden. Als Fernsehproduzentin wusste ich, wie man einen Film dreht, außerdem besaß ich einen Camcorder, sodass ich eines Tages beschloss, die Art von Porno zu drehen, die ich sexy finde und die mich und meine Freundinnen anmacht.

Hauptberuflich als Pornoregisseurin zu arbeiten war nie vorgesehen. So drehte ich meine ersten Filme nicht, um Geld zu verdienen, sondern um mit Freundinnen und Bekannten das zu filmen, was uns heißmachte – in der Hoffnung, die Filme eines Tages irgendwie herausbringen zu können. Es gab keine Crew. Als ich *Sexual Sushi* drehte, machte ich alles allein: von der Regie über die Kameraarbeit bis hin zu Setfotos und belegten Broten – ich kümmerte mich einfach um alles. Meine Freundinnen, Freunde und

ich hatten jede Menge Spaß dabei. Wir machten Filme aus Jux und purem Vergnügen, es gab keine Regeln und kein Drehbuch, es war ein kreatives erotisches Experiment, das an Wochenenden in meinem und den Schlafzimmern von Bekannten stattfand. Es dauerte fast ein Jahr, bis *Sexual Sushi* es 2004 in die Läden schaffte und ich die ersten Schlagzeilen mit dem Slogan »Pornos sind politisch!« machte.

Selbst in meinen kühnsten Träumen hätte ich mir nicht vorstellen können, dass ich acht Jahre später professionell Pornos für Frauen produzieren würde. Was als kreatives Experiment begann, wurde zum Mittelpunkt meines Lebens – die Lust an Pornos aus weiblicher Sicht mit der ganzen Welt zu teilen. Es machte mich glücklich, war aber auch sehr anstrengend. Meine Filme unabhängig zu produzieren, ohne Investoren und allen Widerständen zum Trotz, war das Schwerste, was ich jemals gemacht habe. Mit nur 50 £ in der Tasche nach England zu ziehen, sich dort als erfolgreiche Fernsehproduzentin zu etablieren, zehn Monate lang auf eigene Faust mit dem Rucksack um die Welt zu reisen waren nichts dagegen. Es gab so viele Kämpfe mit den meist männlichen Geschäftsleuten, die die Pornoindustrie vertreten, eine Reihe von schlechten Erfahrungen mit der Presse und viele kleine und große Dramen beim Drehen. Der Weg einer weiblichen Pornoproduzentin in einer Welt, die noch immer zum größten Teil von frauenverachtenden Männern dominiert wird, ist nicht der Weg des geringsten Widerstands. Doch ich würde die letzten Jahre für nichts in der Welt tauschen wollen. Die meisten Darstellerinnen und Darsteller aus meinen Filmen sind mir echte Freunde geworden, ich habe mich mit vielen Pornografinnen weltweit vernetzt und mit ihnen zusammengearbeitet und habe meine Filme auf der großen Leinwand gesehen. Vor allem bin ich stolz darauf, dass viele Fantasien meiner Freundinnen und von mir selbst in meinen Filmen visualisiert wurden. Mein Kreis hat sich geschlossen, und mir wird klar, dass ich nicht wählen muss: Ich kann Feministin

sein und Pornos produzieren – aus weiblicher Perspektive. Ich bin stolz darauf, Teil einer neuen sexuellen Revolution zu sein, die fest in Frauenhand ist. Wir sind eine Kraft, mit der man rechnen muss. Immer mehr Frauenfantasien werden endlich wahrgenommen. Die Scham und das Schweigen sind vorbei. Wir haben den Sesam geöffnet.

Lanzarote, Frühling 2012

Selbst ist die Frau – ich drehe meinen ersten Porno: *Sexual Sushi*

*Ich werde in der Welt der Bilder
nicht bloß eine Touristin sein,
nicht einfach Bilder vorbeiziehen lassen,
in denen ich nicht leben kann,
die ich nicht lieben und nicht
als ewige Quelle von Glück und Ekstase
besitzen kann!*

ANAÏS NIN

Ich werde immer wieder gefragt, wie ich dazu gekommen bin, Pornos zu drehen. Letztlich war es eine Vielzahl von Gründen und Erlebnissen, die mich dazu bewegt hat. Die meisten meiner Kundinnen, die Fotos von sich machen ließen, fragten mich nach empfehlenswerten Pornos. Da konnte ich ihnen leider nicht viele Filme nennen ... Ich wurde speziell nach modernen, »europäischen« Pornos für Frauen gefragt, denn meine Kundinnen hatten häufig amerikanische Pornos gesehen, in denen die Darstellerinnen aufgedonnerte Frisuren und lange künstliche Fingernägel trugen, alles im Retro-Stil der 80er-Jahre, was ihnen einfach nicht gefiel. Seit meinem Studium Ende der 80er hatte ich mich nicht mehr viel mit Pornos beschäftigt. Gesehen hatte ich zwar eine Menge und festgestellt, dass ich sie nicht mochte – und das war's. Doch dann war bei meinen Cybersex-Abenteuern meine latente voyeuristische Veranlagung voll aufgeblüht. Bei Livestrea-

mings hatte ich die unterschiedlichsten sexuellen Handlungen gesehen und beeinflusst, was mir sehr gefallen hatte. Mir wurde bewusst, dass ich bei meinen eigenen Live-Pornos bereits Regie geführt hatte, indem ich meine Chatpartner angewiesen hatte, was sie mit ihrem Körper machen und worauf sie ihre Webcam richten sollten. Ohne dass es mir bewusst gewesen war, war ich bereits als Pornoregisseurin tätig gewesen – wenn auch nur im Verborgenen. Jede Sekunde habe ich dabei genossen, genauso wie die Männer, die für mich eine Show hinlegten. Ich habe immer geglaubt, dass diese Art visueller Aufbereitung auch anderen Frauen gefallen würde. Ich besaß eine einfache Kameraausrüstung und fragte mich deshalb, warum ich nicht die Sorte Pornos drehe, die *ich* gerne sehen würde – nur so zum Spaß. Ich wollte mit meiner mir eigenen kreativen Handschrift einen »Hetero«-Porno drehen, der zeigt, wie ein Mann und eine Frau leidenschaftlichen und authentischen Sex miteinander haben. Es war mir wichtig, mit einem Paar zu arbeiten, das privat miteinander liiert ist und total aufeinander abfährt. Davon, mit Pornostars zu drehen, bei denen ich befürchtete, dass sie die unterschiedlichen Stellungen nur gelangweilt abturnen würden, hielt ich nichts. Neben echter Lust, Leidenschaft und authentischen Orgasmen wollte ich auch Sinnlichkeit und Intimität einfangen. Tuppy Owens von der Sexual Freedom Coalition leitete meinen Casting-Aufruf an viele Gleichgesinnte weiter, und einige von ihnen traf ich dann auf der Erotica Show in London. Die Messe ist ein Magnet für aufgeschlossene Paare und Frauen, die experimentierfreudig sind und ihre Sexualität erkunden wollen. Es ist eine der wenigen Sex-Messen, die nicht nur Männer anspricht, sondern Frauen ein angenehmes Umfeld bietet, wo sie ungeniert nach Sexspielzeugen und Pornofilmen stöbern können. Außerdem gibt es aufregende Live-Erotik-Shows mit vielen gut gebauten Männern und wunderschönen Frauen.

Meine ersten beiden Castings liefen wider Erwarten nicht so gut. Mit »Casting« meine ich, dass ich Leute zum Kaffee traf, um

sie in Ruhe kennenzulernen. Bei den meisten Pornoproduktionen ist es üblich, potenzielle Mitwirkende vor laufender Kamera strip- pen oder masturbieren zu lassen. Als Erste traf ich eine Frau, die sich schon in vielen Londoner Underground-Klubs mit ihren Erotik-Performances einen Namen gemacht hatte. Doch das, was sie gerne vor der Kamera ausleben wollte, war für meinen Geschmack etwas zu extrem – Fisting und Einläufe. Außerdem wirkte sie auf mich recht müde und ausgepowert. Es war, als hätte sie alles schon zimal gemacht und als wäre mit mir zu drehen für sie kein aufregendes Projekt, sondern nur ein weiterer Job. Und das war so gar nicht die Einstellung, die ich am Set haben wollte. Ich wünschte mir für meinen Pornodreh eine prickelnde Atmosphäre, und dass alle Beteiligten aus Lust und Liebe mit dabei sind, statt routinemäßig nur einen weiteren Job zu machen. Es war leider glasklar: Mit dieser Frau konnten ich und mein Projekt nichts anfangen.

Die nächste Frau, die ich traf, war 19 und sehr schön, mit ganz glattem, langem roten Haar, grünen Katzenaugen und einer makellosen Haut wie Porzellan. Ich traf sie mit ihrem Freund auf einen Kaffee. Es stellte sich jedoch heraus, dass er selber nicht mit- spielen wollte und nur mitgekommen war, um sie während des Treffens im Auge zu behalten. Sie sagte mir, dass sie nur »girl-girl« machen würde, die Bezeichnung für Lesbenszenen in der Porno- industrie. Ich nahm daraufhin an, sie wäre bisexuell, aber sie ver- sicherte mir, »100 Prozent hetero« zu sein. Ihr Freund »erlaube« ihr nur Sex mit anderen Frauen und nicht mit Männern. Sie sagte: »Es ist ganz einfach. Bei Lesbenszenen wird er nicht eifersüchtig, weil er weiß, dass ich nicht auf Frauen stehe, und deshalb keine Lust empfinde. Für mich ist es auch leichter, nur mit Frauen zu drehen, weil ich dann nicht das Gefühl habe, mich wirklich intim auf jemanden einzulassen.« Ich strich sie sofort von der Liste möglicher Darstellerinnen. Ich wollte Menschen filmen, die wäh- rend des Drehs tatsächlich Lust, Leidenschaft und Orgasmen

erleben und dies für die Kamera nicht nur vorgeben zu haben. Nachdem ich mich auf der Messe einen ganzen Tag lang durch Sexspielzeug und Outfits gewühlt und mit Herstellern genetzt hatte, wachte ich am nächsten Morgen mit einer dicken Erkältung auf und musste in meinem winzigen Hotelzimmer das Bett hüten. Das war schade, denn ich hatte geplant, ein junges Paar, Emilia und Charlie, zum Essen auszuführen. Den Kontakt zu ihnen hatte Jon Edge hergestellt, ein Fotograf, den ich beim Planet Sex Ball kennengelernt hatte. Die beiden hatten Lust auf alternative Pornos und besuchten mich im Hotel, damit wir uns zumindest kurz kennenlernen konnten. Sie waren Anfang 20 und seit fünf Jahren ein glückliches Paar. Charlie war groß und schlank, hatte langes, lockiges Haar und einen jungenhaften Charme. Emilia hatte süße grüne Katzenaugen und einen wunderschönen Körper, an dem alles echt war: das Haar, die Nägel, die Brüste. Mit Frauen zu drehen, die alles so belassen hatten, wie es war, war mir extrem wichtig, weil ich einen »silikonfreien« Film machen wollte. Emilia und Charlie waren in einer festen, aber offenen Beziehung. Sie waren Neuem gegenüber aufgeschlossen und hatten beide ihre Affären und gemeinsam Gruppensex. Sie hatten keine Ambitionen, Pornostars zu werden, überhaupt waren sie der Branche gegenüber ziemlich kritisch eingestellt. Sie erzählten mir, dass sie schon seit Ewigkeiten bei einem *alternativen* Pornoprojekt mitmachen wollten, aber die Gelegenheit sich bisher nie ergeben hatte. Gern könnte es auch in die künstlerische Richtung gehen, sie hatten Lust, einfach sie selbst zu sein und keine Show für die Kamera abziehen zu müssen. Das klang äußerst vielversprechend. Man sah ihnen an, wie verliebt sie waren, und ich hatte das Gefühl, dass wir einander vertrauen konnten, was ein guter Anfang war. Wir wollten aber nichts überstürzen und vereinbarten, uns ganz in Ruhe besser kennenzulernen. Emilia kam kurz nach unserem Treffen zu mir nach Hause nach Brighton, um ein paar Fotos zu schießen. Anfangs war sie sehr schüchtern und still, öffnete sich dann aber

zunehmend und wurde immer lockerer. So war es ein tolles Erlebnis, Bilder von ihr am Strand zu machen. Es war ein eiskalter, windiger Novembertag, aber wir genossen die Freiheit, einfach das zu tun, was wir wollten, zumal uns am menschenleeren Strand niemand zusah. Es stellte sich heraus, dass Emilia sehr fotogen war, und ein Teil der Aufnahmen wurden für den Vynilla-Fetischklub-Flyer verwendet und im Rahmen einer meiner Fotoausstellungen gezeigt.

Ein paar Wochen später lud ich Emilia und Charlie für ein Wochenende nach Brighton ein. Jeden Samstag gab es dort eine Swingerparty namens Skinny Dippers, was so viel heißt wie Nacktbaden. Veranstaltet wurde sie in einer großen Villa mit Pool von Charlotte und Nathan, einem Paar um die vierzig. Sie trugen beide dieselbe Frisur und sahen mit ihrer Dauerwelle aus, als wären sie einem Porno aus den 80ern entsprungen. Beide waren total liebenswert und taten alles, um neuen Gästen wie uns die Angst zu nehmen. Nathan legte Platten auf, während Charlotte uns die Villa zeigte. Es gab eine Tanzfläche mit UV-Licht und ein paar Stangen für Pole-Dancing, dazu verschiedene »Spielzimmer«, die mit Matratzen ausgelegt waren. Leider fehlte jegliche sinnliche Deko, wie zum Beispiel Kerzen oder schöne Bettwäsche, um die Partygänger in Stimmung zu bringen. Mir gefiel ein abseits gelegenes Badezimmer, in dem eine schöne große ovale Badewanne stand, die auf mich wie eine Oase der Ruhe wirkte. Eine der Hauptattraktionen war der große Swimmingpool. Im Becken selbst und daneben hatten bereits diverse Paare Sex, als wir einen Blick in den Poolbereich warfen.

Die lustvolle Energie der rund 200 Gäste ließen das Haus beben. Alle schienen sich untereinander zu kennen, als wären sie eine große Clique. Leider waren die meisten von ihnen jedoch nicht unser Fall. Sie wirkten sexuell etwas konservativ und nicht so recht experimentierfreudig. Swingen hieß hier »Frauentausch«, und dabei schien es viele ungeschriebene Regeln zu geben. Die

weiblichen Gäste hatten sich für die Männer mit Minikleidern, Stöckelschuhen und Spitzenunterwäsche aufgedonnert, die meisten Kerle trugen hingegen einfache Jeans und T-Shirts oder nur Unterhosen und stellten ihre oft leider wenig muskulösen Oberkörper offen zur Schau. Keiner der Typen war schwul oder bi, und der Sex war zu 100 Prozent hetero. Wir sahen, wie mehrere Männer eine Frau rannahmen oder Frauen bei einer wenig überzeugenden Lesbenshow zusahen. Typen, die sich küssten oder gar Sex miteinander hatten, suchten wir hier vergeblich. Selbst der Grupensex war strikt hetero – Frauen mit Frauen und Männern ja, Männer mit Männern aber nie. Alles schien streng reglementiert und eintönig, ganz anders als das bunte und kreative Treiben, das ich zum Beispiel beim Planet Sex Ball erlebt hatte. Emilia und ich waren nach einer langen anstrengenden Woche ziemlich kaputt. Wir entschlossen uns, zusammen ein Bad zu nehmen, und entspannten uns in der großen, ovalen Badewanne. Ich zündete ein paar Kerzen an, die ich entdeckt hatte, und wir tranken Sekt und alberten mit Charlie rum, der auf dem Wannenrand saß. Nach etwa einer halben Stunde kam ein junges Pärchen mit Freunden rein. Sie entsprachen schon mehr unseren Vorstellungen, denn sie schienen weniger durchschnittlich zu sein und waren alternativ angehaucht. Die Frau hatte weiß-blondes, raspelkurzes Haar und trug ein schwarzes Latexkleid. Sie schaute Emilia und mich die ganze Zeit an, also fragten wir sie, ob sie uns nicht Gesellschaft leisten wollte. Sie war anders, besonders. Auf unsere Aufforderung hin stieg sie ganz langsam samt Latexkleid in die Wanne, holte einmal tief Luft und tauchte dann ab, um Emilia zu lecken, bis diese einen lautstarken Orgasmus hatte. Ich schaute erstaunt und fasziniert zu, ihr Freund und seine Bekannten standen gedrängt an der Wand und machten große Augen. Keiner von ihnen gab einen Laut von sich, und ich fand es richtig gut, dass sie es nicht wagten einzugreifen, sondern unseren spontanen »Frauenzauber« aus der Entfernung respektierten. Sie waren so fasziniert,

dass sie sich nicht einmal traute, ihren Hosenstall zu öffnen und sich einen runterzuholen, wie es die meisten anderen Swinger auf dieser Party ohne mit der Wimper zu zucken getan hätten ... Als unsere Gespielin Emilia befriedigt hatte, tauchte sie wieder auf, schnappte nach Luft, gab Emilia einen langen, feuchten Kuss, trank ein Glas Sekt und tauchte dann wieder hinab – um mich zu lecken. Es war das erste Mal, dass mich eine Frau leckte, und sie schaffte es, auch mich zum Kommen zu bringen. Sie war eine Meisterin im Unterwasser-Cunnilingus, und es war erstaunlich, wie lange sie die Luft anhalten konnte. Obwohl ich auf Männer stehe, war mir das in dieser Nacht völlig egal. Die Situation war so was von erregend, dass ich mich einfach gehen ließ. Es war einer der wenigen Momente in meinem Leben, in denen ich mehr von einer Exhibitionistin als von einer Voyeurin hatte. Meine Lust, andere zu beobachten, wurde dennoch nicht vernachlässigt. Ich genoss es, die anwesenden Männer zu beobachten, wie sie uns zuschauten. Augenkontakt hielt ich mit ihnen so lange, bis ich kam. Ich fühlte mich stark und vollkommen frei, als meine Lust sich voll entfaltete. Ich war froh, diese einzigartige Erfahrung mit Emilia und Charlie geteilt zu haben, weil das Eis zwischen uns nun endgültig gebrochen war. Wir hatten einen der intimsten Momente miteinander geteilt, konnten uns nun völlig vertrauen und waren für unseren ersten Dreh bereit.

Zwei Wochen später fand die offizielle Strawberry-Seductress-Filmproduktionsparty statt. Mein Freund Paul, der Requisiten entwirft, hatte mir seine riesige Werkstatt zur Verfügung gestellt. Zu »Erdbeeren, Sekt und einem experimentellen Videodreh« waren all meine Freunde und sexy Spielgefährten geladen. Paul hatte extra für den Anlass ein atemberaubendes Lichtobjekt gebaut, dem er den Namen »Feuerwand« gegeben hatte. Es sah aus, als würden in der zwei Meter hohen Glasbox Flammen lodern. Der Effekt entstand mithilfe von Seidenstoff und einem Ventilator. Ich liebte diese Installation – sie war wie eine Tür in eine andere Welt,

wo man seine wildesten Fantasien auslebt, sobald man einmal angefangen hatte, mit dem Feuer zu spielen. Warmes, sinnliches Licht mochte ich schon immer ebenso wie Silhouetten und Schatten in Fotos und Filmen. Sie verheißen Geheimnisvolles, was ich viel erotischer finde als hell ausgeleuchtete, weit gespreizte Genitalien, wie man sie in kommerziellen Pornos sieht. Ich hatte meine große Verkleidungskiste mitgebracht und forderte all meine Freunde auf, mithilfe der Kostüme und Requisiten in exotisch-erotische Rollen zu schlüpfen und vor der Feuerwand zu tanzen, zu improvisieren, was auch immer. Durch die indirekte Beleuchtung waren nur ihre Umrisse zu sehen, sodass man sie nicht erkennen konnte. Meine Gäste tanzten verführerisch, zogen sich langsam aus, streichelten und küssten sich leidenschaftlich, genossen Blowjobs und mehr ... Den heißesten Blowjob gab Charlie, als er vor Emilia kniete und zärtlich mit seiner Zunge über ihren riesigen Strap-on fuhr und ihr dabei in die Augen schaute. Der Dreh selber war sehr entspannt und zwanglos. Die Leute quatschten, tanzten, tranken Sekt und ließen sich den Schokoladenkuchen schmecken, der mit einer riesigen, funkelnden Zucker-Erdbeere dekoriert war. Pauls Experimentalmusik lief im Hintergrund, und ich filmte ganz unaufdringlich mit einer Handkamera. Die Stimmung war ekstatisch, und ich sah in dem kreativen Teamgeist ein gutes Omen für die zukünftigen Strawberry-Seductress-Filmproduktionen. Und ich schwor mir, diese spielerische, spontane und gelöste Herangehensweise auch beim Dreh der Sexszenen beizubehalten. Das Schöne daran war, keine Liste von Einstellungen abhaken zu müssen, sondern dass sich alles von selbst ergab. Später in der Nacht gingen die Dreharbeiten bei mir zu Hause weiter, Emilia und Charlie schliefen bei mir. Mein Wunsch war herauszufinden und zu dokumentieren, wie Hell und Dunkel, das Sichtbare und das Unsichtbare die erotische Fantasie beeinflussen. Ich hatte ein paar sehr coole Lichtobjekte gekauft, farbwechselnde Lampen in der Form eines großen Kieselsteins. Ich gab sie den Liebenden, um

sich damit gegenseitig über die nackten Körper zu fahren. Abgesehen von diesen kleinen Lichtern, die wie kurze Momentaufnahmen Körperteile wie eine Brustwarze, Lippen, Charlies Eichel oder ein Auge sichtbar machten, war mein Schlafzimmer in komplette Dunkelheit getaucht.

Nachdem wir fertig gefilmt hatten, begannen wir, einander etwas genauer zu erkunden. Emilia und Charlie kümmerten sich gleichzeitig um mich, und die Kombination aus seinem großen und wunderschönen Penis und Emilias weichen Lippen sowie ihrer schnellen Zunge war ein unbeschreiblicher Genuss. Es war eine einzigartige und intensive Erfahrung, die ich so nie hätte planen können und die sich so nicht wiederholen lässt. Es war ein spontanes Abenteuer ohne Scham oder Schuldgefühle.

Am nächsten Tag machten wir nach einem ausgiebigen Brunch einen langen Strandspaziergang. Dann faulenzten wir in meinem Wohnzimmer, um uns auf unser erstes richtiges Shooting am Abend vorzubereiten. Ich hatte mich entschieden, in der Badewanne von Charlotte und Nathan zu drehen, auf deren Skinny-Dippers-Party wir unser erstes gemeinsames Abenteuer erlebt hatten. Es war schön, dass sie uns ihr Bad zur Verfügung stellten und wir in Ruhe ganz privat drehen konnten. In einer einfachen, romantischen Szene wollte ich Emilias und Charlies Lust dokumentieren: nur diese zwei Liebenden, eine Badewanne, eine Flasche Sekt und eine vibrierende Gummiente. Obwohl wir uns inzwischen gut kannten, waren die beiden aufgeregt. Gruppensex zu haben oder sich beim Sex live zuschauen zu lassen ist eine Sache, aber dabei gefilmt zu werden und zu wissen, dass weitaus mehr Menschen die Aufnahmen sehen werden, ist von ganz anderer Dimension. Also entschloss ich mich, beim Dreh dieser Szene selber nackt mit der Kamera in die Wanne zu steigen. Es schien nur fair: Sie waren beide unbekleidet, und ich als Regisseurin und Kamerafrau war es auch. So gab es keine Hierarchie, wir befanden uns auf einer Ebene, waren einander gleichgestellt und alle ver-

ließlich. Und so kam ich zu meinem Spitznamen »die nackte Pornografin«. Ich drehte die Szene ganz allein, ohne zweite Kamerafrau, jemanden für den Ton, Standfotografen, Stylistin oder Regieassistenten. Wenn ich mir die Szene heute anschau, sehe ich natürlich die technischen Mängel meiner Kameraarbeit. Eine bessere Beleuchtung, professioneller Ton, zwei weitere Kameras für die Totale und die Aufsicht hätten die technische Qualität dieser Szene extrem erhöhen können. Inhaltlich gesehen gefällt mir die Szene aber immer noch sehr gut. Die Chemie stimmte einfach, und die beiden hatten es drauf – die Funken flogen, was man deutlich sieht. Ich liebe ihren intensiven Blickkontakt, Emilias Blowjob mit nass-gekringeltem Haar im Nixen-Look, Charlies verzückten Gesichtsausdruck dabei, und wie er sie mit einem gläsernen Dildo zum Kommen bringt, während sie auf dem Wannensrand sitzt und vor Genuss am ganzen Körper zittert. Diese bezaubernde Szene ist in ihrer ehrlichen Schlichtheit heute immer noch hoch erotisch.

Als wir in meine Wohnung zurückgekehrt waren, um uns das Filmmaterial anzusehen, lachten wir uns allerdings kaputt. Für die Aufnahmen in der Badewanne hatte ich extra besagte Gummiente besorgt, deren Schnabel vibrierte. Sie machte jedoch kein Geräusch, und da im Film nicht klar zu erkennen ist, dass das Spielzeug sich bewegt, sehen die Einstellungen, in denen Charlie die Ente an Emilias Klitoris hält, einfach nur albern aus. Wir lachten Tränen und entschieden uns, diese Sequenzen nicht zu verwenden.

Das Wochenende war großartig gewesen, weshalb wir in die Planung der nächsten Szenen einstiegen. Wieder erwies sich Paul als zuverlässiger Freund, denn er stellte uns sein »rotes Zimmer« zum Drehen zur Verfügung. Mit seinen roten Wänden und der rot gestrichenen Decke sowie den antiken schwarzen Ledersofas und -sesseln war die Atmosphäre entsprechend sexy. Emilia und ich dachten uns ein Szenario aus, in dem sie ein Zigarrenmädchen in

— |

einem Klub spielen sollte. Charlie würde den Gentleman geben, der ihr eine Zigarre abkaufen und dann anfangen sollte, sie zu verführen und ihr Lust zu bereiten. Für das Motiv »burleskes Cabaret« brauchten wir authentische Kostüme, also borgten wir die entsprechenden Outfits bei einem edlen Kostümverleih. Ich musste eine hohe Leihgebühr zahlen und mit meiner Unterschrift bestätigen, für die teuren Outfits aufzukommen, sollten sie beschädigt oder beschmutzt werden. Das machte mir ein wenig Sorgen, weil Flecken ja zu erwarten waren. Charlie kam in Frack und Zylinder schneidig rüber, wie ein echter Dandy. Emilia sah in ihren Schnürstiefeln, Korsett, Federboa und kunstvollem Federschmuck im Haar wie ein burleskes Showgirl aus. Als Requisiten hatte ich nicht nur echte Zigarren, sondern auch einen goldbeschichteten Vibrator in Form einer Zigarre besorgt. Letzteren stellte mir der exklusive Spielzeugdesigner P-Vibes aus Österreich kostenlos zur Verfügung. Das Budget für mein Experiment war sehr gering, so war ich auf Menschen angewiesen, die mir unter die Arme griffen, indem sie Requisiten, Drehorte oder Dienstleistungen kostenlos oder für kleines Geld zur Verfügung stellten. Paul verlangte für die Location kein Geld und bot auch noch an, Szenefotos zu knipsen. Ich wusste, dass er gerne am Set mit dabei war, und vertraute ihm blind. Er war ein guter Freund, ein Künstlerkollege und Freigeist, der allen mit Respekt begegnete. Das Letzte, was ihm eingefallen wäre, wären schlüpfrige Bemerkungen gewesen, sodass sich Emilia und Charlie unwohl gefühlt hätten.

Auch der zweite Dreh verlief gut. Es gab keine Unterbrechungen, Schnitte oder Takes. Beide hatten wieder viel Spaß aneinander und fanden großen Gefallen daran, in ihre burleske Rolle zu schlüpfen. Ich fühlte mich geehrt, ihr improvisiertes Liebesspiel filmen zu dürfen. Wir hatten uns vor dem Dreh darüber unterhalten, wie wir den oder die Orgasmen zeigen wollten. In der Badewanne war Charlie in Emilia gekommen, was uns natürlich erschien. Wir spielten mit der Idee, diese neue Szene mit einem Cum

Shot, dem klassischen Porno-Highlight, zu beenden. In der Pornobranche spricht man vom sogenannten Money Shot – wenn der Mann für die Zuschauer sichtbar ejakuliert und somit bewiesen ist, dass der Sex »echt« ist. Er ist ein Muss in den meisten Pornos. Pornostars, die nicht vor laufender Kamera auf Kommando kommen können, werden oft nicht bezahlt. Emilia gefiel die Idee, dass Charlie vielleicht auf ihrem Rücken kommt – wegen der Abwechslung und auch, um hinterher sehen zu können, wie das eigentlich so aussieht. Also penetrierte er sie von hinten, im Doggy Style, einer ihrer Lieblingspositionen. Kurz bevor Charlie kam, zog er seinen Penis raus, um über Emilias Rücken und Hintern zu kommen. Ich bin über dieses Ende der Szene noch immer zwiegespalten: Ja, wir sind darauf konditioniert, den Höhepunkt des Mannes im Porno zu sehen. Aber was ist, wenn nicht nur er, sondern auch sie auf dem besten Weg zu einem großartigen gemeinsamen Orgasmus ist und ihre Lust in dem Moment, als er seinen Penis rauszieht, von 100 auf 0 fällt und ihr Höhepunkt ausbleibt? Genau so war es bei Emilia gewesen, wie sie mir später sagte. Ich dachte nur: »Wie schade«, und fällte die Entscheidung, nie mehr den Orgasmus einer Frau für einen Cum Shot zu opfern. Mein Wunsch war es, dass meine Filme echte Lust und authentische (weibliche) Orgasmen, anstatt die Erwartungen von Pornokonsumenten zu erfüllen. Es kam für mich nicht infrage, mich den vielen Regeln der Pornoindustrie zu unterwerfen. Selbst wenn ich eine Ejakulation zeigen würde, sollte dies nicht zwangsläufig das Ende einer Szene bedeuten, sondern ich würde so lange weiterfilmen, bis auch die Frau so oft gekommen war, wie sie wollte.

An unserem dritten gemeinsamen Wochenende in Brighton drehten wir eine weitere Szene zusammen – diesmal in meinem Schlafzimmer. Emilia war mit verbundenen Augen an mein Himmelbett gefesselt, während Charlie sie voll und ganz verwöhnte: Er fütterte sie mit Erdbeeren, streichelte ihren Körper mit einer Straußenfeder, befriedigte sie oral und stimulierte sie mit Sexspiel-

zeug. Dann nahm er ihr sanft die Augenbinde und die Fesseln ab, und sie ritt ihn so lange, bis beide gemeinsam kamen und sich dabei tief in die Augen sahen. Auf den Money Shot verzichteten wir. Ich drehte auch diese Szene ganz allein, was half, eine intime Atmosphäre zu schaffen, sodass sich die beiden total gehen lassen konnten. Sobald Emilia und Charlie anfangen, Sex zu haben, ließ ich sie einfach machen und gab ihnen keine Anweisungen mehr. Meine Aufgabe war es, zu beobachten und so unaufdringlich wie möglich ein paar wunderschöne Bilder zu filmen. Ich wollte den Zauber nicht zerstören, indem ich ihnen beispielsweise sagte, sie sollten sich schneller bewegen oder die Stellung ändern, nur damit ich die »perfekte Aufnahme« machen konnte. Ich wollte auf kreative Art und Weise Sinnlichkeit festhalten. Um einem Teil der Einstellungen etwas Tiefe zu verleihen, zog ich ein goldenes Netz langsam über die Linse. Wenn ich mir diese Szene heute anschau, empfinde ich sie als süß und sinnlich. Ähnlich wie die Badezimmer-Szene zeigt dieser Filmausschnitt authentische weibliche Lust und leidenschaftliche Intimität zwischen Liebenden – etwas, das in Pornos für den Massenmarkt leider eher eine Seltenheit ist. Der Sex ist dort immer sehr hart, schnell und oft total unnatürlich. Positionen werden abgehakt, und die Mitwirkenden schauen ständig direkt in die Kamera, was mir als Zuschauerin immer wieder bewusst macht, dass es sich um eine »Darbietung« nur für die Kamera handelt. Ich finde es viel heißer, Menschen beim Sex zu beobachten, die ihn in vollen Zügen genießen, sodass sie die Kamera vergessen.

Ursprünglich hatte ich vorgehabt, Investoren für mein alternatives Pornokonzept zu gewinnen. Doch es fand sich niemand, sodass meine weitere Arbeit als Pornoregisseurin erst mal ruhen musste. Ich kam finanziell gerade so über die Runden, wenn ich ein paar Fotoshootings pro Monat machte und den einen oder anderen Artikel für Zeitschriften wie *Forum* schrieb. Ich hatte schlicht kein